

Gebote der Stunde

Nachlese zu den Kölner Moderne-Auktionen bei Lempertz und Van Ham

Ein vorab viel beachtetes museales Glanzstück kam nicht zum Aufruf: Kurz vor der Abendauktion moderner Kunst am 6. Juni rief Lempertz Max Pechsteins auf 1,5 bis 2,5 Millionen Euro taxiertes „Selbstbildnis, liegend“ zurück, nachdem am Tag der Versteigerung ein Enkel des jüdischen Vorbesitzers das Gemälde in der Lost-Art-Datenbank eingestellt hatte. Tatsächlich hatte Pechsteins Selbstbildnis, das im Katalog als aus einer „Rheinischen Privatsammlung“ kommend charakterisiert war, einst dem als Jude vom NS-Regime verfolgten Arzt Walter Blank gehört, der es 1936 für 10.000 Reichsmark einem ihm wohlbekannten Sammler aus Köln verkaufte. In dessen Familie war das Gemälde seither verblieben. Der Radiologe Blank konnte fliehen, starb aber bereits 1937 an einer Röntgenverbrennung – so Recherchen des Auktionshauses.

Für Henrik Hanstein, den Geschäftsführer von Lempertz, steht fest: „Das Gemälde ist keine Raubkunst.“ Blanks Söhne seien 1956 für das Inventar ihres Elternhauses, dessen wertvollstes Stück das Selbstbildnis Pechstein war, mit 80.000 Mark entschädigt worden. 2016 hätten die Nachfahren durch ihren Anwalt die Causa überübers für erledigt erklärt. Hanstein kritisiert, das Pechstein-Gemälde sei ohne Prüfung und Benachrichtigung der Eigentümer bei Lost Art gelistet worden. Er habe nun eine gütliche Einigung mit den Nachfahren Blank ausgehandelt – weil er das Bild in Frieden versteigern wolle. Dies soll nun im Rahmen der Herbstauktionen bei Lempertz geschehen.

Abgesehen von diesen Turbulenzen um eine womöglich problematische Provenienz lief der „Evening Sale“ für das Haus zufriedenstellend, trotz einiger Rückläufe und Zuschlägen im unteren Bereich der Schätzung. Insgesamt spielte die Abendauktion 6,75 Millionen Euro ein, bei einer Gesamt-taxe vorab von 8,4 Millionen; mit Tagesauktionen kamen knapp zehn Millionen zusammen. Ein Wettstreit unter fünf Telefonbietern endete mit einem Rekordzuschlag für Albert Birkle: Sein 1925 entstandenes symbolistisches Gemälde „Irrsinn“, das einen vom Knochenmann umfangenen Wahnsinnigen zeigt, war mit 40.000 bis 60.000 Euro bezeichnet, stieg aber auf 72.000. Mit Aufgeld zahlt der Käufer 900.000 Euro für das Bild des Künstlers der „Vergessenen Generation“. Begehrt war auch ein Linien-gemälde Zdeněk Šýkoras aus dem Jahr 2005. Weit über seine Taxe von 150.000 bis 200.000 Euro wurde es auf einen Bruttopreis von 541.800 Euro getrieben: Platz zwei der Offerte.

Über das beste Ergebnis seiner Firmengeschichte kann sich derweil der Kölner Wettbewerber Van Ham freuen. In der fünfhundertsten Auktion des Hauses kam es für Pablo Picassos Spätwerk „Buste de femme“ zum höchsten je von ihm erteilten Zuschlag, der zugleich das beste Ergebnis des Jahres auf dem deutschen Auktionsmarkt darstellt. Auch der Gesamtumsatz setzte einen Rekord für den Versteigerer. Mehr als ein Dutzend internationale Bieter wetteiferten um Picassos Porträt seiner letzten Frau Marie-Thérèse Walter, das mit einer Schätzung von 1,5 bis 2,5 Millionen Euro angetreten war. Der Zuschlag erging bei 3,4 Millionen Euro zugunsten eines Sammlers aus der Schweiz. Der Kaufpreis mit Gebühren beläuft sich auf 4,9 Millionen: Ein gewichtiger Anteil an den Einnahmen von 22 Millionen Euro, auf die Van Hams Serie von Jubiläumsauktionen am 5. und 6. Juni insgesamt kam.

Ein Zeichen für die gestiegerte Wertschätzung der Künstlerin Ursula Schulze-Bluhm, kurz Ursula, die sich auch in der derzeit laufenden Retrospektive im Kölner Museum Ludwig ausdrückt, ist der Zuspruch für ihr 1997 entstandenes, fröhlich-hinter-sinnige Ölbild „Eine feine Gesellschaft“. Die Taxe belief sich auf 25.000 bis 35.000 Euro, der Hammer fiel bei 50.000 Euro. Die Vorabschätzung nicht für untertrieben hielten die Bieter dagegen für prominente Werke des Expressionismus im Angebot. Otto Muellers feingliedriges Äkten-ensemble „Frau und Knabe“ kam gerade einmal im Bereich der Untertaxe auf ein Bruttoergebnis von etwas über einer Million Euro; erwartet worden waren bis zu 1,8 Millionen. Max Pechsteins Gemälde einer „Unterhaltung“ sollte zwischen 600.000 und 800.000 Euro erreichen, landete dann aber nach dem Hammerschlag bei 580.000 Euro bei brutto 736.600.

Insgesamt zeigen die Auktionen: Die Sammler sind nach wie vor investitionsbereit, noch macht sich die angespannte wirtschaftliche Lage nicht schmerzlich bemerkbar. Doch insgesamt wird zurückhaltender agiert – und Umsicht ist auch von Auktionsatoren gefordert. eer



Bei Koller: Giovanni Giacometti „Blick auf Silsersee von Capolago“, Taxe 250.000 bis 350.000 Franken; bei Kornfeld: Ernst Ludwig Kirchners „Frau mit Knaben, Spaziergang“, Taxe 600.000 Franken

Foto Koller, Kornfeld



Treffpunkt Alpenrepublik

Mehr exquisite Kunst als bald in der Schweiz ist kaum zu haben: Im Umfeld der Basler Messen auktionieren Koller in Bern und Kornfeld in Zürich Zeitgenossen und Moderne.

Es ist bereits Tradition: Pünktlich zum Messeturm auf der und rund um die Art Basel lockt Kornfeld die Sammler nach Bern zu Auktionen mit Moderne, Zeitgenossen und Schweizer Kunst. Wenn das Haus dieses Jahr am 15. und 16. Juni 735 Lose mit einer Gesamterwartung von knapp 38 Millionen Schweizer Franken zum Aufruf bringt, geschieht es auf den ersten Sommerauktionen nach dem Tod seines langjährigen Geschäftsleiters Eberhard W. Kornfeld, der das Unternehmen von 1945 an geprägt hatte (F.A.Z. vom 15. April). Das Auktionshaus führt mit einem hochkarätigen Angebot sein Erbe fort.

Preislich an der Spitze steht die kubistische Collage „Pipe, bouteille de Bass, dé“ von Pablo Picasso, die 1914, zwei Jahre nach der bahnbrechenden Erfindung der Collagetechnik durch Picasso und Georges Braque, entstand. Während Picassos Pfleifenkopf auf besagter Arbeit als collagierte und mit Bleistift schattierte Darstellung gestaltet ist, setzte der Künstler den Stiel als gerolltes und dreidimensionales Papierrölchen um. Vor dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs kaufte Daniel-Henry Kahnweiler das Bild. Anschließend gelangte es in die Kollektion von Raoul La Roche, einem der größten Förderer und Sammler der Kubisten in

Paris. Bis heute befindet sich das Werk durch Erbschaft in Familienbesitz und kommt nun erstmals seit mehr als hundert Jahren auf den Markt – mit einer Taxe von 1,75 Millionen Schweizer Franken.

Ähnlich lang befand sich auch Ernst Ludwig Kirchners farbintensives Gruppenporträt „Frau mit Knaben, Spaziergang“ in Familienbesitz der Nachfahren von Helene Spengler-Holsoer, die das Werk direkt beim Künstler kaufte. Es stellt vermutlich Lotte Spengler, die älteste Tochter von Kirchners Arzt in Davos, mit zwei Jungen um 1920 dar (Taxe 600.000 Franken). Auch die Abteilung Schweizer Kunst ist gut bestückt, allen voran mit Félix Vallottons Bild des jährlichen Maskenballs im Foyer der Pariser Oper, an dem der Maler 1894 teilnahm. Das Fest war wegen Ausreisungen einer Horde wildgewandernder Männer in die damaligen Schlagzeilen geraten. Ganz im Stil der Gruppen-Nabis gestaltet, dessen Gründungsmitglied Vallotton war, besteht das Bild aus leuchtenden, stark konturierten Farbfeldern, bei denen besonders die verschiedenen Muster ins Blickfeld rücken. Es soll eine Million Franken einbringen. Marktfrisch aus einer Schweizer Sammlung wird Alberto Giacometti 35 Zentimeter hohe Bronze „Buste d’homme“ von 1956 (Guss von 2006) eingeliefert, bei der Giacometti jüngerer Bruder Diego als Modell diente. Hier ist die Reduktion des Körpers fast bis zur Unkenntlichkeit vollzogen (Exemplar von 8; 800.000).

Unter Kornfelds Zeitgenossen überzeugt ein Aquarell des kurzlich verstorbenen Franz Gertsch, das eine der schillerndsten Figuren im Zürcher der 1970er- und 1980er-Jahre porträtiert: das Modell Irène Staub. Die Gouache „Irène VIII“ von 1981 erzielte unlängst bei Van Hams Jubiläumsauktion in Köln 380.000 Euro. Ein Jahr später entstand die seltene Papierarbeit „Irène XI“, die nun bei Kornfeld unter den Hammer kommt (400.000). 1987 malte James Rosenquist das überdimensionale Pop-Art-Gemälde „Sister Shrieks“. URSLA SCHEER

Eine Woche später bittet auch Koller in Zürich in den Saal: In den Auktionen moderne, zeitgenössische und Schweizer Kunst offeriert das Haus am 22. und 23. Juni insgesamt 330 Lose. Dass Väter oft die besten Lehrmeister sind, lässt sich an der hervorragenden Kopie des berühmten Gemäldes „Ave Maria bei der Überfahrt“ erkennen. 1882 malte Giovanni Segantini das Motiv während seiner Schaffensperiode in der Brianza; eine zweite Fassung entstand unter dem Einfluss des Pointillismus 1886 als erstes divisionistisches Werk Segantini. 1952 kopierte sein Sohn, Gottardo Segantini, die zweite Fassung meisterhaft. Erstmals auf den Markt kommend, ist sie auf 150.000 bis 250.000 Franken taxiert.

Auch die Giacometti-Familie wird bei Koller aufgerufen, mit Giovanni Giacometti ebenfalls marktfrischer Landschaft „Blick auf Silsersee von Capolago“ von 1927 als Toplos (250.000/350.000). Auffällig sind jedoch die fehlenden Spitzengebiete mit Taxen im höheren sechs- und siebenstelligen Bereich, gerade bei der Schweizer Kunst.

Kollers Zeitgenossen führt Shara Hughes mit ihrer großformatigen Acrylarbeit „Night Night“ von 2015 an, das sie nach ihrem Umzug von Long Island an die Ostküste malte. Sie visualisiert darin in wenigen farbigen Pinselstrichen einen Dünensabschnitt mit Meerzugang (250.000/400.000). Mark Tobey geht mit dem Abbild eines „Aquariums“ aus dem Jahr 1964 für eine Schätzung von 130.000 bis 180.000 Franken an den Start. Marc Chagall ist in der Offerte der modernen Kunst mit vier Werken vertreten – darunter das Ölbild „La révolution“, das der Künstler anlässlich des zwanzigsten Jahrestags der Russischen Revolution 1939 anfertigte. Im selben Jahr entsteht Picassos „La Guernica“, das auch Chagall dazu bewegt, sich durch die Malerei politisch zu äußern (200.000/300.000). Eine Gesamterwartung sowie die Verkaufszahlen will das Haus auch auf Nachfrage seit diesem Jahr nicht mehr veröffentlichen. URSLA SCHEER

Auf die Herkunft kommt es an

Vorschau: Alte Meister bei Christie’s und Miniaturen bei Artcurial / Von Bettina Wohlfarth, Paris

Unter dem Titel „Miniaturlporträts, eine europäische Sammlung“ wird am 14. Juli bei Artcurial in Paris ein ganz besonderes Ensemble von hundert Losen versteigert, das ein passionierter Sammler zusammengetragen hat. In Zeiten vor der Fotografie stellte die Miniatur die einzige Möglichkeit dar, Familienmitglieder, Freunde oder Geliebte ganz nahe bei sich zu tragen. Die gehobenen Kreise der Bourgeoisie oder des Adels bestellten bei Malern ein Selbstbildnis zum Verschenken oder das Porträt eines vertrauten Menschen, säumten die Miniaturen mit zierlichen Rahmen, ließen sie als Schmuckanhänger fassen, auf Kästchen und Tabakdosen anbringen. Neben anonymen Künstlern oder unbekannten Dargestellten, für die die Taxen bei 700 bis 900 Euro angesetzt werden, steigen die Schätzpreise je nach Maler und porträtiertem Person. Der höchste Preis von 12.000 bis 18.000 Euro wird für einen kostbaren Rahmen mit acht witzigen Bildnissen aus königlicher Familie von Louis-Marie Sicard erwartet.

Als weiteres Toplos wird ein wiederentdecktes Gemälde des spanischen, in Neapel ansässigen Barockmalers Jusepe de Ribera aufgerufen. Die Halbkörper-Darstellung des „Heiligen Hieronymus“, in der Signatur auf das Jahr 1648 datiert, erscheint wie ein Pendant zum „Heiligen Hieronymus mit Engeln“ aus dem neapolitanischen Museo di Capodimonte. Wieder bleiben die Herkunftsangaben, bei einer Schätzung von 500.000 bis 800.000 Euro, vage: Das bislang unbekannte Gemälde, das gemeinsam mit dem Toulouser Auktionsator Marambat-Malfafosse versteigert wird, wurde laut Katalog in den Dreißigerjahren von den Großeltern des derzeitigen Besitzers erworben. Auch bei einem historisch wichtigen Gemälde wie dem Diderot-Porträt des russischen Malers Dmitri Grigorjewitsch Lewizki (150.000/250.000) wundert man sich, dass als Provenienz nur ein Verkauf bei Sotheby’s im Jahr 1997 angegeben wird. Ein fast

gleiches Diderot-Porträt von Lewizki, allerdings mit einwandfreier Herkunft, hängt im Genfer Musée d’art et d’histoire. Hat es etwa zweimal gemalt? Wie die Genfer Version wird das bei Christie’s angebotene Gemälde auf den Winter 1773/1774 datiert, als sich der französische Enzyklopädist, einer Einladung der russischen Kaiserin Katharina der Großen folgend, in Sankt Petersburg aufhielt.

Für eine ebenfalls wiederentdeckte, imaginäre antike Ruinenlandschaft von Pierre Patel dem Älteren kann allerdings mit einwandfreier Herkunft, hängt im Genfer Musée d’art et d’histoire. Hat es etwa zweimal gemalt? Wie die Genfer Version wird das bei Christie’s angebotene Gemälde auf den Winter 1773/1774 datiert, als sich der französische Enzyklopädist, einer Einladung der russischen Kaiserin Katharina der Großen folgend, in Sankt Petersburg aufhielt.

Für eine ebenfalls wiederentdeckte, imaginäre antike Ruinenlandschaft von Pierre Patel dem Älteren kann allerdings mit einwandfreier Herkunft, hängt im Genfer Musée d’art et d’histoire. Hat es etwa zweimal gemalt? Wie die Genfer Version wird das bei Christie’s angebotene Gemälde auf den Winter 1773/1774 datiert, als sich der französische Enzyklopädist, einer Einladung der russischen Kaiserin Katharina der Großen folgend, in Sankt Petersburg aufhielt. Für eine ebenfalls wiederentdeckte, imaginäre antike Ruinenlandschaft von Pierre Patel dem Älteren kann allerdings mit einwandfreier Herkunft, hängt im Genfer Musée d’art et d’histoire. Hat es etwa zweimal gemalt? Wie die Genfer Version wird das bei Christie’s angebotene Gemälde auf den Winter 1773/1774 datiert, als sich der französische Enzyklopädist, einer Einladung der russischen Kaiserin Katharina der Großen folgend, in Sankt Petersburg aufhielt. Christie’s preist bei der Altmeister-auktion am 15. Juni in Paris unter 55 Losen einige wiederentdeckte Werke an. Allen voran steht ein „Stillleben mit Blumen und Ananas“ von Anne Vallayer-Coster, einer der wichtigsten Malerinnen des 18. Jahrhunderts. Sie wurde 1770 mit nur 26 Jahren in die sehr virile „Académie royale de Peinture et de Sculpture“ aufgenommen und hatte großen Erfolg mit ihren Stillleben, Porträts und Genreszenen. Marie-Antoinette nahm sie unter ihre königlichen Fittiche, ließ sie von ihr porträtieren und Zeichenstunden geben. Das üppige Stillleben mit Blumenbouquet, das bei Christie’s mit einer Taxe von 600.000 bis einer Million Euro versehen unter den Hammer kommt, wurde 1783 gemalt und gilt als Meisterwerk, auch in den Augen der Künstlerin, die es immer bei sich behielt. Das Gemälde wurde bisher nur einmal

gleiches Diderot-Porträt von Lewizki, allerdings mit einwandfreier Herkunft, hängt im Genfer Musée d’art et d’histoire. Hat es etwa zweimal gemalt? Wie die Genfer Version wird das bei Christie’s angebotene Gemälde auf den Winter 1773/1774 datiert, als sich der französische Enzyklopädist, einer Einladung der russischen Kaiserin Katharina der Großen folgend, in Sankt Petersburg aufhielt. Für eine ebenfalls wiederentdeckte, imaginäre antike Ruinenlandschaft von Pierre Patel dem Älteren kann allerdings mit einwandfreier Herkunft, hängt im Genfer Musée d’art et d’histoire. Hat es etwa zweimal gemalt? Wie die Genfer Version wird das bei Christie’s angebotene Gemälde auf den Winter 1773/1774 datiert, als sich der französische Enzyklopädist, einer Einladung der russischen Kaiserin Katharina der Großen folgend, in Sankt Petersburg aufhielt. Christie’s preist bei der Altmeister-auktion am 15. Juni in Paris unter 55 Losen einige wiederentdeckte Werke an. Allen voran steht ein „Stillleben mit Blumen und Ananas“ von Anne Vallayer-Coster, einer der wichtigsten Malerinnen des 18. Jahrhunderts. Sie wurde 1770 mit nur 26 Jahren in die sehr virile „Académie royale de Peinture et de Sculpture“ aufgenommen und hatte großen Erfolg mit ihren Stillleben, Porträts und Genreszenen. Marie-Antoinette nahm sie unter ihre königlichen Fittiche, ließ sie von ihr porträtieren und Zeichenstunden geben. Das üppige Stillleben mit Blumenbouquet, das bei Christie’s mit einer Taxe von 600.000 bis einer Million Euro versehen unter den Hammer kommt, wurde 1783 gemalt und gilt als Meisterwerk, auch in den Augen der Künstlerin, die es immer bei sich behielt. Das Gemälde wurde bisher nur einmal

Es gibt noch viel zu entdecken

Wie will die Art Basel am Heimatstandort dieses Mal punkten? Gespräch mit dem für Messen und Ausstellungsplattformen zuständigen Direktor Vincenzo de Bellis

Herr de Bellis, Sie sind übergeordnet für alle vier Messen der Art Basel zuständig, dieses Mal aber auch operativer Chef der Veranstaltung am Heimatstandort, die kommende Woche stattfindet. Was sind Ihre persönlichen Highlights?

Ich möchte drei Präsentationen nennen, die man nicht verpassen sollte: Da ist zuerst die große Installation von Latifa Echakhch auf dem Messeplatz, eine Ansammlung von Bühnen, die fast wie archäologische Ruinen aussehen. Täglich werden sie von anderen Künstlern bespielt, am Dienstag von Robert Longo. Dann empfehle ich allen, sich den „Kabinett“-Bereich anzusehen. Auf unseren Messen in Hongkong und Miami Beach haben wir ihn schon etabliert, nun geht es ihn auch in Basel. Diese fokussierten Präsentationen innerhalb des Hauptsektors sind bestimmten Künstlern oder Themen gewidmet und bieten selbst dem Sachkundigsten noch völlig Unerwartetes. Auch „Feature“, die kunsthistorisch orientierte Sektion, ist sehr interessant: Von 16 Ständen sind elf weiblichen Künstlern gewidmet. Das ist Zufall, die Auswahl folgte allein qualitativen Kriterien. Aber plötzlich merkt man, wie viel sich im kunsthisto-rischen Narrativ ändern muss. Es gibt noch viel zu entdecken.

Auf welche neuen Beiträge sind Sie besonders gespannt?

Es gibt eine nie dagewesene Anzahl von Newcomern: insgesamt 21. Die andere wichtige Zahl ist, dass wir drei Erstaussteller haben, die direkt in der Hauptsektion „Galerien“ kommen. Unter den Händlern moderner Kunst ist das Offer Waterman aus London, bei den zeitgenössischen Galerien Blank Projects aus Kapstadt und Empty Gallery aus Hongkong. Ich möchte David Castillo aus Miami erwähnen, eine Galerie, die wir auf unserer Messe in Miami Beach haben wachsen sehen und die

jetzt nach Basel kommt, oder die Galerie Bene Taschen aus Köln, die Jamel Shabazz präsentiert. Und ich bin sehr daran interessiert, die neuen Galerien zu sehen, die in den Hauptsektor aufgestiegen sind, wie Croy Nielsen aus Wien oder Deborah Schamoni aus München.

Als Interimsdirektor ebnen Sie nach dem Weggang des Globalen Direktors Mark Spiegler in Basel den Weg für die Messedirektorin vor Ort, Maike Cruse. Was haben Sie dabei gelernt?

Zunächst einmal möchte ich betonen, wie wichtig das großartige Team ist, das den Übergang so reibungslos gestaltet. Die Vorbereitung der Art Basel in Basel war für mich hochinteressant und lehrreich. Ich hatte früher schon andere Messen geleitet, aber diese konzentrierte Arbeit bis ins Detail, die in jedem Aspekt der Bewer-bungsprozesse für die Art Basel fließt, hat mich schon fast schockiert. Man muss es selbst erlebt haben, um es zu ermessen. Jede Präsentation wird besprochen, jedes Projekt genauestens geprüft. Ich konnte mein Wissen als Kurator einbringen, und ich glaube, das war sehr fruchtbar.

Was zeichnet die Messe in Basel gegenüber den anderen im Portfolio aus?

Die Basler Messe ist sehr europäisch, die Hälften der teilnehmenden Galerien stammen vom Kontinent. Hierher kommen die Menschen, um der Geschichte der Art Basel zu huldigen, aber die Messe will auch neue Wege gehen. Das Ziel der Basler Messe ist es, als große Institution einen bestimmten Ton zu setzen, ein Museum zu sein, das kein Museum ist.

Sobald in Basel und Miami Beach die lokalen Messedirektoren übernehmen, werden Sie kuratorisch nicht mehr so gefragt sein wie jetzt. Werden Sie diesen Teil Ihrer Arbeit vermissen?

Definitiv. Es ist ein solcher Luxus, mit Künstlern zu arbeiten, durch nichts habe ich in der Kunstwelt mehr gelernt. Aber ich hoffe, dass meine kuratorische Erfahrung den Messen etwas geben kann, das sie vielleicht noch nicht haben. Ich glaube fest daran, dass bei all unseren Unternehmungen der Künstler und die Kunst im Mittelpunkt stehen müssen. Ohne sie wäre nichts von dem, was wir tun, möglich. Meine Aufgabe ist, alle daran zu erinnern, dass sie unser Leitstern sind.

Als Italiener und passionierter Leser von Romanen kennen Sie den berühmten Satz aus Tammiso di Lampedusa „Gattopardo“: „Wenn wir wollen, dass alles bleibt, wie es ist, muss sich alles ändern.“ Was muss sich an der Art Basel ändern, damit sie erfolgreich bleibt?

In Italien hat diese Sentenz eine ziemlich negative Konnotation: Sie bezieht sich auf eine Gruppe in einer Machtposition, die meint, sie könnte anderen kleinen Revolutionen gönnen und trotzdem an der Macht bleiben. Die Geschichte hat sie eines Besseren belehrt. Die Art Basel blickt auf eine äußerst erfolgreiche Geschichte zurück und ist eine unglaublich erfolgreiche Marke geworden. Aber sie ist